

# Stufen aus Glas

Roman

Rüdiger Wittmann

Diese Geschichte widme ich vor allem meinen Patienten, die mich immer wieder verblüfft haben, mich an ihrem Leben teilnehmen zu lassen, an den Sorgen und Ängsten, Hoffnungen, Enttäuschungen und Geduld.

Ich widme sie auch meiner Schwester Beatrice, deren reine Seele einen wesentlichen Einfluss gehabt hat, dass es mir gelingt, Menschen mit Liebe und Empathie zu begegnen.

Ich widme sie auch meiner Frau Gabi, die ohne Psychologie- oder Medizinstudium vieles über Menschen besser weiß und versteht als manche Experten. Ich bewundere sie für Ihre Neugier im Bereich der Psychologie und ihren magisch positiven Draht zu Kindern!

Sophia stand am Fenster und blickte hinaus. Der Regen prasselte an die Scheibe und die Tropfen sammelten sich und rollten in unbestimmbaren Bahnen herab. Die Ferien waren vorbei und heute war der 2. Schultag. Der zweite Schultag in der fremden Schule, ja sie war fremd und neu, oder nur fremd? Die Schüler hatten zwar andere Gesichter, aber ansonsten...! Irgendwie wie in der alten Schule. Man hatte sie kurz „abgecheckt“, beim Mittagessen saß sie jedoch allein. Blicke auf ihren Schultern, Gemurmel, flüstern, tuscheln, hatte sie ihren Namen gehört zwischen Geschirrkloppern, Schmatzen, Gelächter und Geschrei? Vielleicht. Spielt auch keine Rolle. Morgen wird das auch wieder so sein und übermorgen...?! Soweit voraus wollte sie sich das gar nicht vorstellen. Der Regen wurde stärker und wollte beweisen, wie kräftig er war, draußen hingen die Wolken tief und bedrohlich dicht und dunkel. Sie verspürte einen Impuls einfach das Fenster zu öffnen und die großen Regentropfen sollten auf ihr Gesicht niederprasseln, sie berühren und kühlen, kleine Nadelstiche auf ihrer Haut. Und Sophia tat es. Sie öffnete das Fenster und spürte sofort den kalten Wind und den Regen und es fühlte sich gut an. Sie glaubte endlich wieder Luft zu bekommen, atmen zu können. Sie sog die feuchtkalte Luft gierig in ihre Lungen und es tat gut. Es war, als hätte sie sich mit dem Sturm vereint. Nichts war bedrohlich. Die Kälte umfloss sie, ihr T-Shirt war in wenigen Sekunden tropfnass. Sie schloss die Augen und genoss den Augenblick. Morgen würde sie wieder in die Schule gehen. Dort würde man bei Sturm die Fenster schließen. Sie war einfach anders, anders als die anderen.

Das Abendessen war dasselbe wie am Abend davor, ein bisschen Brot und Wurst, Butter, 3 Radieschen und ein Glas Milch. Die Wurst wollte sie nicht essen, und deshalb würde sich die Großmutter wieder aufregen, genau wie gestern. Aber Sophia wollte nichts essen was einmal gelebt hat und was Angst gehabt hat, als man es zum Schlachthof gefahren hat. Die Großmutter verstand das nicht. Wie auch, sie war auf einem Bauernhof aufgewachsen, wo ein Huhn, das keine Eier mehr gelegt hat, nicht mehr weiter durchgefutert wurde. War das immer so? Wenn man seinen Zweck erfüllt hat und auch keinen Nutzen mehr für die Gesellschaft, dann... Sophia fühlte sich leer. Sie nutzt der Gesellschaft auch nicht. Niemand brauchte sie, niemand wollte sie. Eigentlich auch die Großmutter nicht.

Einmal hatte sie an einem Altenheim, wo ihre Mutter gearbeitet hatte den Bewohnern ein Konzert auf der Gitarre gegeben, und man hatte applaudiert. 10 Minuten, Kinderlieder und ein Song von Lena, „Satellite“. Früher hatte sie gerne Gitarre gespielt, aber seit dem Unfall nicht mehr. Sophia kaute auf dem Brot und biss von einem Radieschen ab. Der kalte scharfe Geschmack breitete sich in ihrem Mund aus. Und wieder war dies ein Moment, in dem sie sich wieder ein kleines bisschen spüren konnte. Sie hatte nicht bemerkt, dass ihre Großmutter den Raum verlassen hatte.

„In der Kammer steht alles voller Wasser, weißt Du woher das kommt? Dein Bett ist ganz nass, ich habe keine trockene Bettwäsche mehr.“

Sophia antwortete nicht.

„Dann schläfst du heute auf dem Sofa und häng die Bettwäsche zum Trocknen auf. Und iss endlich was, willst Du magersüchtig werden wie deine Mutter?“

Sophia antwortete nicht, sie spürte der kalte Wind und der starke Regen mit ihrem Gesicht verschmolz. Sie schloss die Augen und atmete tief ein.

„Na das kann ja toll werden mit uns zwei. Ich bin dann weg. Um 21.00 ist Zapfenstreich, hörst Du?“ Die Großmutter drehte sich um, warf sich im Gang einen Mantel um und öffnete die Haustür. Sophia hörte noch, wie die Großmutter mit den Worten „was für ein Scheißwetter“ die Türe hinter sich schloss. Dann hörte sie wie sich der Schlüssel im Schloss drehte.

Sophia ging in die Kammer. Dort stand ein schmales Bett. Der Raum war eng. Zwei Koffer standen auf dem Boden vor einem mächtigen Bauernschrank, der fast das ganze Zimmer ausfüllte. Daneben das Bett und daneben das Fenster. Alles war nass. Wie lange stand sie vor dem offenen Fenster? Sie wusste es nicht mehr. Fast der ganze Boden war nass und vor dem Fenster hatte sich eine gewaltige Pfütze gebildet. Draußen regnete es immer noch. Der Sturm hatte sich aber etwas beruhigt. Sophia zog die Schuhe aus und streifte ihre Socken ab. Sie stellte sich in die Pfütze und öffnete das Fenster erneut. Irgendwo am Horizont schien zwischen den Wolken der Mond. Konnte man im Stehen einschlafen? Es wäre so ein Moment. Müdigkeit schlich langsam in ihren Körper und sie ließ sich

sanft nach hinten gleiten. Die nasse Bettdecke störte sie nicht. Dann schlief sie ein.

Die Tage reihten sich aneinander und die Stunden, vor allem in der Schule dehnten sich wie Kaugummi. Es war Ende September und wenn Sophia wach wurde, war der Himmel draußen jeden Tag etwas dunkler geworden. Bald wäre es Nacht, wenn der Wecker um 06:45 klingelte. Um pünktlich zum Unterricht zu kommen, musste sie um 07:20 an der Bushaltestelle sein. Die 20minütige Fahrt erschien ihr seltsamerweise immer zu kurz. Ein klarer Widerspruch zu ihrem Zeitgefühl. Um 7:50 begann die erste Stunde. Am heutigen Tag Englisch. Sie mochte das Fach, manchmal bemerkte sie, dass sie manche Gedanken besser in dieser Fremdsprache ausdrücken konnte als in Deutsch. „Amazing“ klang für sie viel ausdrucksstärker als „toll“. Der Unterricht begann, die Lehrerin sprach während der Stunde kein einziges Wort Deutsch. Sie hieß Frau Koch, war vielleicht Mitte 30 und hatte langes blondes Haar. Ihr Make-up war dezent und betonte die weichen Züge ihres Gesichtes, das stets einen Hauch eines Lächelns malte, ohne arrogant zu wirken. Frau Koch schien in sich zu ruhen und motiviert die Schüler in ihrem Fach besser werden zu lassen. Eine besondere Eigenschaft war, dass sie die Schüler nicht vom Pult aus aufrief, sondern stets im Klassenzimmer unterwegs war und sich vor den Schüler stellte, von dem sie eine Antwort erwartete. Und jetzt stand sie vor Sophia und wollte von ihr eine kurze Zusammenfassung der Ereignisse vom ersten Teil des „Gespenst von Canterville“ von Oscar Wilde. Ihre Blicke trafen sich, Sophia spürte die sanfte, milde Aufforderung zu antworten. Aber sie spürte auch all die anderen Blicke und sie spürte, wie ihr Herz schneller schlug, der Mund trocken wurde und sich Schweiß auf ihrer Stirn bildete. Ihr Atem wurde schneller und sie senkte ihren Blick.

„Hast Du die Geschichte gelesen?“ fragte Frau Koch. Panik kroch in Sophias gesamten Körper, ausgehend von ihrem Herz, das wie wild schlug. Ja sie kannte die Geschichte, sie hätte antworten können. Aber..., Ohne aufzusehen stand Sophia auf und rannte aus dem Klassenzimmer, sie hörte noch das Raunen hinter sich, dann rannte sie einfach weiter, weiter durch die Korridore, lief die Treppen hinunter, weitere Korridore, vorbei an Schülern, die sich verwundert nach ihr umdrehten, einige rempelte sie an, die ihr einen Fluch hinterherriefen. Dann hatte sie den Schulhof erreicht und lief auf den Buchenhain zu, der von machen Lehrern im Sommer genutzt wurde, um Outdoor-Unterricht abzuhalten. Sie

wurde langsamer, setzte sich auf einen der runden Bänke und schloss ihre Augen.

Ganz langsam wurde ihr Herzschlag gleichmäßiger, ruhiger. Warum hatte sie so reagiert? Sie hätte doch antworten können. Sie hätte doch einfach erzählen können, was auf den ersten 10 Seiten stand. Englisch war doch ihr Lieblingsfach, und Frau Koch...sie hat ihr doch nichts getan, eigentlich war sie doch ganz nett.

Die Sonne stand über dem Schulgebäude und Sophia spürte die wärmenden Strahlen auf ihrer Haut. Sie wünschte sich keine Sonne, keine Wärme, sie wünschte sich Sturm und Regen und er sollte ihr ins Gesicht peitschen, sie bestrafen für ihre dummen Gedanken, ihr dummes Handeln! Wenn schon keine Tränen ihr Gesicht benetzen konnten, sollten der Regen die Tränen ersetzen, die schon vor einigen Wochen versiegt waren.

Als sie die Augen öffnete erschrak sie, denn Frau Koch stand vor ihr. „Darf ich mich zu dir setzen?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, setzte sie sich Sophia gegenüber und sah sie an. Auch jetzt war das sanfte Lächeln nicht verschwunden, aber da war etwas in ihrem Gesichtsausdruck, etwas Tieferes, ernsteres. Sie senkte den Blick und sprach nicht. „Soll ich lieber wieder gehen?“

Es entstand eine längere Pause, Stille, nur von Fern Stimmen und Lachen von Schülern, der Wind verfing sich in den Buchenzweigen und-Blättern und Vogelgezwitscher. Keine Bedrohung, alles schien friedlich und dennoch beschleunigte sich erneut der Puls von Sophia. „Wenn ich gehen soll, sags mir ruhig, ich möchte nicht, dass Du heute zweimal vor mir davonläufst, das würde mich irgendwie nachdenklich machen!“ Sagte es und lächelte unaufdringlich. Aber Sophia konnte nicht antworten, es steckte kein Kloß in ihrem Hals, sie hatte auch keine Angst, sie wollte einfach nichts reden, sich nicht erklären müssen, einfach allein sein. „Ok, ich gehe wieder in die Klasse, du kannst hierbleiben, solange du willst. Wenn Du wieder Lust hast, komm einfach wieder zurück.“ Dann stand sie auf und ging zurück zum Schulhaus. Sophia presste ihre Lippen aufeinander und hätte am liebsten laut aufgeschrien, einen befreienden Schrei, der all den Druck nehmen sollte, der sich in ihr aufgebaut hat, der sich wie Gift in ihren gesamten Körper und Geist geschlichen hatte und der sie durch setzte, auffraß, bis nichts mehr von ihr übrig war. Dann und erst dann würde sich das vielleicht wieder gut anfühlen, wenn es das überhaupt noch geben konnte.

Sie krallte sich an dem Holzbrett fest, auf dem sie saß und ertastete einen Nagel der quer durch das Holz geschlagen war und an der Seite wieder austrat. Sie legte ihre Hand um die Nagelspitze und drückte ihre Handfläche immer fester gegen das Metall. Seltsamerweise spürte sie keinen Schmerz und sie drückte noch weiter. Der Nagel durchdrang ihre Haut und bohrte sich tief hinein, jetzt spürte sie einen dumpfen Druck ausgehend von ihrer Hand langsam seinen Weg bis zu ihrem Hinterkopf ausstrahlend. Sophia wartete einen Augenblick und spürte wie etwas Warmes, Feuchtes über ihre Finger glitt. Sie sah an sich herab und bemerkte, dass ihre Hand voller Blut war, das jetzt zu Boden tropfte. Sie befreite ihre Hand von dem Nagel, der sie festhielt und ihr diesen wunderbaren Schmerz schenkte. Verwundert hielt sie die Hand vor ihr Gesicht, das Blut floss noch immer aus der Wunde und rann ihren Arm entlang, gerade so wie vor ein paar Tagen der Regen am Fenster während dem Sturm.

Sophia wischte sich die Hand mit den ersten Blättern des beginnenden Herbstes, die am Boden lagen ab. Die Blutung hatte aufgehört und der Druck in ihrem Kopf ließ nach und Ruhe breitete sich aus. Sie wollte lächeln, aber es gelang ihr nicht. Sie blickte zum Schulgebäude und entschied sich heute nicht mehr zum Unterricht zu gehen.

Am Abend war Sophia wieder allein. Die Großmutter hatte wie stets die Tür hinter sich abgeschlossen. Warum machte sie das, wollte sie Sophia einsperren? Ein dummer Gedanke, schließlich waren die Fenster nicht vergittert und eine „Flucht“ wäre jederzeit möglich gewesen. Das Abendessen stand auf dem Esstisch. Tomatensalat und ein Actimel Trinkjoghurt. Essen widerte sie an wie so vieles im Moment und die Worte der Großmutter „willst du so werden wie deine Mutter“ hallten in ihrem Kopf. Sie goss sich ein Glas Mineralwasser ein und nippte am Glas, als sie das „Miau“ ihres Handies hörte, welches eine eingehende Whatsapp-Nachricht ankündigte. Das kam nicht mehr oft vor in den letzten Wochen und in der neuen Stadt hatte sie keinen Anschluss gefunden oder besser gesagt gesucht. Unsägliche Fragen wie es ihr gehe, was sie mache, wie es weitergehen sollte, wollte sie nicht mehr beantworten. Was haben Menschen davon, wenn sie erfahren, dass es einem nicht so gut geht? Geht es ihnen dann besser, wenn andere noch verzweifelter sind als sie selbst? Sie hatte für sich

entschieden, dass die Frage „wie geht es dir“ die dümmste aller Fragen ist und sie würde nie wieder auf diese Frage antworten. Sie tippte auf das Display ihres  
(Achtung möglicher Schlusssatz: Ihre Freundin fragt sie wie es ihr geht und Sophie lächelt und antwortet „gut“!)

Handies und öffnete die App. Sie sah neben dem Namen, Frau Koch, eine 1 leuchten. Seit dieser blöde Virus in den Köpfen der Menschen rumspukte und monatelang nur „Homeschooling“ möglich gewesen war, hatten alle Schulen Emailadressen und Handynummern ihrer Schüler gesammelt, das war in der neuen Schule nicht anders. Sie öffnete die Nachricht und las.

„Liebe Sophia, wir haben heute den Unterricht dann ohne dich fortgesetzt, Smily, als Hausaufgabe bereite bitte die Seiten 11-20 im Text vor. Es könnte sein, dass ich dich am Montag vielleicht danach frage. Mitarbeit ist mir fast wichtiger als die die Proben. Liebe Grüße.“

Sie hat gar nicht gefragt wie es mir geht...cool!

Sophia ging die Treppen nach oben in ihre Kammer und legte sich auf ihr Bett. Sie suchte bei „youtube“ die Band „Motionless in White“ und öffnete den Folder mit 23 Titeln. Sie steckte sich die Earpads in die Ohren und verband sie mit ihrem Handy, erhöhte den Lautstärkepegel, dann schloss sie die Augen und tauchte ein in die Klangwelt voller Kraft, Wut, Angst und gefühlvoller Disharmonie.

## 2

Aus weiter Ferne hörte sie wie ihr Name gerufen wurde. „Louisa“..., dann noch einmal, wesentlich näher, lauter und klarer. Oh mein Gott, es war schon wieder Montag, Schultag. Sie blinzelte mit einem Auge auf den Wecker, der neben ihrem Bett stand und erkannte 06:53! Sie hatte eindeutig verschlafen, in 22 Minuten sollte sie an der Bushaltestelle sein. Das war unmöglich zu schaffen. Bilder vom vergangenen Abend tauchten vor ihrem inneren Auge auf, ihre Freundinnen, die Musik, der zugequalmte Raum, was hatte sie alles getrunken? Seltsamerweise tat ihr der Kopf nicht weh. Sie schob langsam die Decke beiseite und spürte sofort die Kälte im Raum. Sie zog beide Knie an und deckte sich bis zum Kinn zu. Dann stand ihre Mutter in der Tür.

„Es ist bald 7 Uhr, du kommst zu spät, ich habe dir Tee in die Küche gestellt. Bin dann weg, bis heute Abend.“

Es half nichts, sie konnte sich keinen weiteren Ärger leisten, also raus aus dem kuscheligen Bett hinaus in den grausamen Alltag. Sie trottete ins Badezimmer und erschrak als sie ihr Gesicht im Spiegel sah. Sie erblickte eine alte Frau. Sie hatte sich gestern nach der Party wohl vergessen abzuschminken und das Makeup war im gesamten Gesicht verschmiert. Sie sah aus wie ein Horrorclown. Sie wusch sich das Gesicht und benutzte ihre Daycreme, etwas Lidschatten und einen Kajalstift, das müsste für heute reichen. 07:10! Sie hätte dringend auf die Toilette gemusst, verkniiff sich das aber, schlüpfte in ihre Jeans und einen hellblauen Nickipulli, der viel zu groß war, den sie aber liebte. Sie stürzte aus der Wohnung und rannte zur Haltestelle und sah wie sich die Tür des Buses schloss. Frustriert verlangsamte sie ihren Schritt, doch dann öffnete sich die Tür wieder und der Busfahrer winkte ihr zu. Sie beschleunigte wieder ihren Schritt und sprang in den Bus. Der Fahrer lächelte sie an, „ist wieder Montag, gell“, dann drückte er auf einen Knopf und die Türe schloss sich wieder, dann fuhr er los. Louisa stand vor dem Gang und fand auf den ersten Blick keinen freien Platz mehr. Sie ging die Reihen durch und tatsächlich in der vorletzten Reihe auf der linken Seite war noch etwas frei. Zielstrebig ging sie los. Dann sah sie wer am Fenster saß. Es war die Neue! Sie blieb stehen und hielt sich an der verchromten Metallstange fest. In der hintersten Reihe saß die gesamte Girltruppe vereint und starteten Louisa an. Sie wechselte ihren Blick von dem freien Platz zu ihren Freundinnen und der Neuen, deren Namen sie gar nicht wusste, vergessen hatte, da unbedeutend. Die hinterste Reihe bot Platz für 6 Personen, Alia, Mona, Jessi und Patti schafften es jedoch einschließlich ihrer Handtaschen und Schulbags den kompletten Platz auszufüllen. Es verging ca. 1 Minute dann gab Alia den anderen drei ein Zeichen zusammenzurücken. Louisa überlegte sich kurz den angebotenen Platz einzunehmen. Sie war stinksauer, dann überwand sie sich und setzte sich zu ihren Freundinnen. Als sie an dem freien Platz neben der „Neuen“ vorbeiging trafen sich kurz ihre Blicke, sie meinte in diesem Gesichtsausdruck etwas zu erkennen was ihr bekannt vorkam. Komisch! Im nächsten Moment allerdings tauchte sie in ihre bekannte Welt ein und es gab nur noch ein Thema, der gestrige Abend.

Der Vormittag zog sich in die Länge wie Kaugummi und ihre Gedanken kreisten immer wieder um diesen blöden Moment gestern Abend. Die Party lief eigentlich ab wie jede davor. Musik, Jungs und Alkohol. Rumknutschen machte ihr nichts aus. Das wurde von ihren Freundinnen gesehen, wohlwollend registriert und damit war das ok, so machten es alle, egal welche Zunge man gerade im Mund hatte, manchmal wusste man den dazugehörigen Namen gar nicht, aber das war wirklich scheißegal. Auch war es egal, dass sie sich übergeben musste, manchmal war es der Gestank nach Schweiß vermischt mit einer Alkoholfahne oder einige rochen nach Urin. Fettige Haut, schwulstige Finger, die sie versuchten zu berühren...

„Louisa, komm doch mal vor und löse die Aufgabe am Whiteboard.“ Ihr stockte das Herz, wieder so ein Moment, ein Blitz ein Donner, es fiel ihr keine Ausrede, keine Entschuldigung ein, da war Nichts, Leere. Sie stand auf und ging wie ferngesteuert zum Board. Dort sah sie Zahlen und ein Dreieck.

„Was soll ich tun?“ -Gelächter-, wenn auch verhalten.

„Die Aufgabe lösen!“

„Wie war die Fragestellung?“, langsam bekam sie die Situation wieder in den Griff, die Panik verflog und ihr Blick ging demonstrativ in Richtung ihrer Freundinnen, die sie angrinsten, darin war irgendwie Anerkennung spürbar, was sie weiter antrieb.

„Berechne den Winkel Alpha, alle Angaben, die Du brauchst, stehen an der Tafel.“

Louisa zog die Augenbrauen nach oben und legte den Kopf etwas schief, so als würde sie angestrengt nachdenken.

„Wenn Du das Board nicht anschaust, wirst du wohl kaum die Möglichkeit haben die Aufgabe zu lösen.“ Louisa drehte sich langsam weg von der Klasse und betrachtete die Zeichen vor ihr. Sie hätte die Aufgabe lösen können, so wie die Streber in der Klasse, die Pickelfaces, die Nerds und Looser, die niemand auf eine Party einlud. Aber es ging um ihren Auftritt, das Gesicht nicht zu verlieren und ihren Freundinnen zu zeigen, dass sie cool ist, auch wenn es ihr siedendheiß war.

„Wo ist der der Winkel, was haben sie gesagt Alpha?“

„Louisa, der ist links unten, aber setz dich wieder, das würde dich total überfordern, ich hätte 1 mal 1 an das Board schreiben sollen.“

„Dafür sehe ich scharf aus!“ zog eine Schnute, drehte sich theatralisch um ihre eigene Achse und stackte auf ihren Platz und genoss ihre Wirkung, die Atmosphäre im Raum durchströmte sie wie pure Energie. Im Klassenzimmer ist es lauter geworden und das Getuschle war der Nährboden, auf dem sie schwebte. Sie drehte sich noch einmal um und setzte sich dann mit einem Seufzer auf ihren Platz. Sie bemerkte, wie sich ihr Magen zusammengezogen hatte und Übelkeit emporstieg. Sie stand wieder auf und schritt langsam und aufreizend Richtung Klassenzimmertür. Als sie den Raum verlassen hatte begann sie zu rennen und hielt sich die Hand vor den Mund. Die Toiletten waren gleich um die Ecke und Gott sei Dank verlassen. Sie schaffte es nicht mehr in eine Kabine und spie in das nächstgelegene Waschbecken durch die Finger, die sie noch immer auf ihren Mund gepresst hatte. Die grünlich gelbe ätzende Flüssigkeit ergoss sich in das Waschbecken und sofort war der Raum erfüllt von dem sauren Gestank, den Louisa nur allzu gut kannte. Sie sah sich im Spiegel an und wischte sich mit einem Papierhandtuch vom Spender die Kotzreste aus ihrem Gesicht. Ihr Magen beruhigte sich und sie entspannte sich, ihre Gesichtszüge wurden wieder weicher und sie lächelte, ihr „alles nicht so schlimm-Lächeln“, und sie war zufrieden. Sie wusch sich die Hände und reinigte das Becken von den restlichen gelbgrünen Resten. Sie war mit den letzten Minuten sehr zufrieden, Momente sich zu spüren, sich zu erleben, ich-sein. Sie verließ die Toilette und grinste, jeder der die nächste Stunde das Klo betrat würde den Gestank riechen, den sie hinterlassen hatte...sehr gut! Der restliche Vormittag verlief unspektakulär, die Lehrer ließen sie in Ruhe, so konnte sie weiter ihren Gedanken freien Lauf lassen.

Ende 4. Stunde, Mittag. Der Schülertross bewegte sich in Richtung Speisesaal. Sie genoss den verbalen Applaus ob ihres unverschämt provokanten Auftritts während der Mathestunde. „der blöden Kuh hast du es aber gezeigt“, „verdammt cool Louisa“, sie wurde geherzt und gedrückt, Bussi da und Bussi hier, Alia sah sie im Vorbeigehen nur kurz an, nickte anerkennend und grinste. Das war die größtmögliche Anerkennung, zu der Alia fähig war. Mit einem Tablett in der Hand ging sie zur Essensausgabe. Zur Feier des Tages ließen ihr ihre Freundinnen den Vortritt. Noch sehr in die Gespräche verwickelt erkannte

Louisa wer da vor ihr in der Reihe stand. Es war die Neue. Louisa fühlte sich verfolgt. Erst im Bus, dann musste man diese blöde Visage im Klassenzimmer den ganzen Tag sehen und zu guter Letzt hing man noch an ihrem Arsch. Fuck...das war meganervig. Sie beobachtete das Mädchen, das eine Flasche Mineralwasser vom Regal nahm und eine kleine Portion Vegetarisch bestellte. Die Küchenhilfe platzierte 2 Gemüseplätzchen und etwas Wirsingsauce auf einen Teller. „Magst du einen Apfel?“, das Mädchen nickte und ging weiter.

„Und was willst du?“ erschrocken sah Louisa die Küchenhilfe an, die sie freundlich anlächelte. Wie machte diese Frau das, sie hatte sie noch nie abweisend oder genervt erlebt, immer freundlich, das war nicht normal.

„Ich nehme das Steak, so wie jeden Montag“, musste sie doch wissen diese Grinsegans, dachte sich Louisa.

„Müsste ich doch wissen, stimmt, und deine Freundinnen nehmen das auch...jeden Montag“ die Küchenhilfe sah die Mädchen hinter Louisa und lächelte noch breiter.

Sie stellte den Teller mit dem Fleisch, Kräuterbutter, Kartoffeln und einen Bund Broccoli auf die Ablage. Eine Riesenportion, Louisa verdrehte die Augen, nahm den Teller, stellte ihn auf das Tablett und ging weiter bis zum hintersten Tisch auf der linken Seite unterhalb eines gewaltigen Bildes, auf dem nur Farbkleckse zu sehen war, als hätte der Künstler seine restlichen Farben einfach ziellos über die Leinwand gekippt. Es gab tatsächlich Idioten, die der Meinung waren, darin eine Landschaft, oder ein Gesicht zu sehen. Alia, Mona, Jessi und Patti setzten sich dazu und der Lärmpegel steigerte sich. Louisa saß mit dem Rücken zur Wand und erkannte einige Tische weiter, wie die „Neue“ vor ihrem Essen saß und nur an ihrem Wasserglas nippte, dabei gedankenverloren aus dem Fenster starrte. Immer wieder sah sie hinüber. Es interessierte sie plötzlich, ob das Mädchen ihre Gemüseplätzchen aß oder nicht. Wieder kreuzten sich für einen kurzen Moment ihre Blicke und Louisa fühle sich ertappt und sah schnell zu Alia, die gerade von dem köstlichen Geschmack des toten Rindes schwärmte.

„Schmeckts Dir nicht?“, Mona starrte sie direkt an und bewegte dabei ihre Kaumuskulatur, der Mund war dabei leicht geöffnet und es sah irgendwie dämlich aus, es erinnerte sie an das Tier das sie eben verspeiste, nur weiblich. Damit war Mona bereits vollumfänglich beschrieben.

„Glaube heute esse ich nicht so viel, habe ein bisschen Halsweh“ antwortete sie.

„Woher das wohl kommt?“, keifte Jessi. „Wer weiß was sie gestern Abend so alles geschluckt hat“, Patties Kommentar war fies, aber alle 5 Mädchen lachten darüber. Dabei sah Louisa wieder zu der Neuen hinüber, die gerade aufstand und das unberührte Essen wegbrachte, erneut trafen sich ihre Blicke, aber diesmal war es das andere Mädchen, das ihren Blick senkte und davonging.

Sophia brachte auch heute keinen Bissen hinunter. Das Essen ekelte sie, jeden Tag ein bisschen mehr. Würde sie wirklich, so wie ihre Mutter werden. Sei kannte die Geschichten von früher, Mamas Magersucht, wie hieß noch mal der Fachbegriff? Anorexie oder so ähnlich. Ihre Mutter war in vielen Kliniken und das über einige Jahre. Mama...ich vermisse Dich, wie gerne würde ich Dich in einem Krankenhaus besuchen, deine Hand halten, Hoffnung, du wirst wieder gesund, bald kommst du nach Hause. Du machst eine Therapie und dann wirst du wieder fit. Wir können Kuchen backen oder Plätzchen für Weihnachten, oder einfach nur Pfannkuchen mit Apfelmus. Sophia spürte, dass sie angestarrt wurde und schaute zum Tisch an der Wand vor diesem hässlichen Bild, das aussah als sei eine Pizzeria explodiert. Das andere Mädchen sah sofort weg. Warum hatte sie Sophia angestarrt, niemand interessierte sich für sie, es war als hätte sie eine ansteckende Krankheit und immer wieder kam mal ein blöder Kommentar von ihren Mitschülern. Seltsamerweise konnten diese Vollpfosten ihr nichts mehr anhaben, sie war wie abgestumpft, immun und gleichgültig. Sie steckte den Apfel in die Tasche und trank ihr Glas fast leer, dann stand sie auf und brachte das Tablett zum Regalfach für die Küche. Und wieder sah sie dieses Mädchen an und hielt den Blick aufrecht. Das war Sophia unangenehm und sie spürte wie sich ihre feinen Härchen im Nacken aufrichteten. Sie drehte sich um und ging Richtung Pausenhof.

Sie ging zum Buchenhain, ein wohlvertrauter Platz, vielleicht zu nahe am Schulgebäude, kein wirklicher Ort sich zurückzuziehen und in Sicherheit zu sein. Solch einen Ort gab es nicht. Sie wusste nicht einmal, ob sie sich nach einem solchen Ort sehnen würde, vielleicht manchmal, ja manchmal vielleicht. In Gedanken verloren stand sie in dem schattigen Bereich der Buchen, wo sich einige lange dunkelbraune Holzbänke und Tische befanden, dann bemerkte sie,

dass sie nicht allein war. Nur wenige Meter entfernt saß Frau Koch und las in einem Buch. Gerade wollte sich Sophia umdrehen, als sie von der Lehrerin bemerkt wurde. Sie sah Sophia und lächelte ein bisschen.

„Ich wollte sie nicht stören, Entschuldigung.“ Sagte Sophia.

„Du störst mich nicht, die Pause ist zu kurz, um viel zu lesen, aber ein bisschen abschalten, das tut ganz gut.“ Nach einer kleinen Pause sprach sie weiter.

„Komm, setz dich zu mir.“ Sie legte das Buch neben sich und bot mit einer Handbewegung Sophia den Platz ihr gegenüber an. Sophia zögerte, sah kurz zurück zur Schule, entschied sich aber sich zu ihrer Lehrerin zu setzen. Diese legte nun ihr Buch auf den Tisch vor sich und Sophia konnte den Titel lesen.

„Es liest sich wie ein Krimi, es geht um die Entwicklung des Biontech Impfstoff. Hast du dich schon impfen lassen?“ Frau Koch wirkte nachdenklich.

„Nein.“

„Hast du eine Meinung dazu?“ fragte die Lehrerin.

„Ich weiß nicht!“ Sophia war es eigentlich gar nicht zumute jetzt über ein Thema zu reden, über dass alle reden, die Welt hat sich in Medizinexperten verwandelt und alle wissen alles besser. Sie ging dem aus den Weg, blendete diesen Hype einfach aus.

„Ich will dich nicht nerven, es gibt bessere Themen. Vielleicht möchtest du auch gar nicht reden. Entspann dich einfach, ich lese weiter, wenn...“ sie sah kurz auf ihre schmale Armbanduhr und schüttelte den Kopf.

„Nein Pause ist rum, ich muss gehen.“ Sie stand auf, nahm ihr Buch und ging zum Schultor.

Komisch, dachte sich Sophia, sie hat mich gar nicht gefragt, ob ich mitgehe. Sie hat mich auch nicht gefragt, wie es mir geht...

### 3

Die Sonne ging Abend für Abend früher unter. Es wurde langsam immer kälter. Seit Tagen kein Regen, seit Tagen Vakuum und Unruhe. Sie ging durch die Straßen von München, die Realschule war ein Stück vom Haus der Großmutter entfernt, 20 bis 25 Minuten, jedenfalls keine Entfernung, um immer den Bus nehmen zu müssen, vor allem am Abend nicht. Gesichtslose Mensch huschten an ihr vorbei, hektisch und getrieben. Jeder schien ein Ziel oder einen Plan zu haben, jeder wusste, wo er hinmusste, schien seinen Beitrag zu leisten, dass eine äußere Ordnung aufrecht erhalten blieb. Lichter von Autos und Schaufenster, kleine Imbissstände die alle denselben Geruch ausdünsteten, von billigem Fett und gebratenem Fleisch oder gebackenen Teig. Der Geruch verursachte eine leichte Übelkeit und sie sah mit einem Ekelgefühl die Dönertrichter, die sich vor Heizelementen drehten. Zusammengesprengtes Fleisch von vielen verschiedenen Tieren, Schafen, Lämmer, Rinder und wer weiß von wie vielen anderen Lebewesen. Nicht nur vom Geruch angewidert, sondern auch von der Ignoranz der Menschen so etwas zuzulassen und diesen Dreck zu kaufen und zu essen. Sie wollte keine „Querdenkerin“ sein, die in der letzten Zeit so populär geworden sind, sie sah das eher als geradeausdenken. Die Welt änderte sich gerade dramatisch, nicht nur ihre eigene Welt war eine andere, auch die äußere Welt war in einem neuen Prozess sich anders zu definieren. Corona war eine Sache, aber auch die Erderwärmung, Kohlendioxid, Klimakatastrophe, Wassermangel, Völkerwanderungen und am schlimmsten die emotionale Verarmung der Menschen. Zur letzteren Gruppe zählte sie sich auch dazu. Sie war keine Aktivistin, wie Greta Thunberg, sie war dazu zu gering, zu unbedeutend, hatte dazu auch keine Kraft. Aber sie aß nichts was gelebt hatte, ihr kleiner Beitrag für eine bessere Welt? Sie war noch Teil dieser Welt, irgendwie...

Sie ließ den Lärm der Großstadt immer weiter hinter sich und kam in den Bereich der Stadt, wo die Gebäude nicht mehr so hoch waren, auch nicht mehr so dicht aneinander standen. Es gab kleine Häuschen, kleine Vorgärten, Menschen die ihre Hunde spazieren führten, Spielplätze und kleine Parkanlagen. Ihr Weg führte sie weiter, vorbei am Straßencafes Abendstern, das Symbol des Cafes leuchtet matt bläulich und abwechselnd gelblich unaufdringlich, sanft und lud ein an einen der Tische auf dem Gehweg Platz zu nehmen und nwar bereits aus großer Entfernung sichtbar. Vielleicht ein paar Tage noch, dann würde man die Stühle

und Tische wegräumen, sie einzuwintern um im kommenden Frühling wieder Gäste einzuladen auf ihnen Platz zu nehmen, kurz innezuhalten und sich auszuruhen.

Sophia fiel der Mann auf, der als einziger noch draußen im Cafe saß. Er saß jeden Abend dort, seit sie diesen Weg zum Haus ihrer Großmutter gegangen war. Auch heute Abend bemerkte er sie und lächelte sie an und nickte kurz mit seinem Kopf. Mit jeder Begegnung bemerkte sie neue Details an ihm, heute fiel ihr auf dass er keine Socken trug, die Jeans waren eng und kurz, dazu trug er dunkle Sneakers. Dann war sie schon an ihm vorbeigegangen. Sie hatte den Gruß nicht erwidert, der Mann irritierte sie, aber nicht im Negativen. Er war das gewohnte Bild, jeden Abend, gab ein kleines bisschen Vertrautheit, etwas was bis zum heutigen Tag Bestand hatte, ein unbekannter, stummer Mensch. Ein Mensch, der sie für einen Bruchteil einer Sekunde wahrnahm, eine Reaktion zeigte, weil sie existierte und für einen Moment seinen Lebensweg streifte. Dann fiel ihr auf, dass sie nur seine Kleidung, seine Sitzposition und Körperhaltung gesehen hatte, sie hatte das Lächeln und Nicken gesehen, aber nicht sein Gesicht. Sie konnte nicht sagen, ob er jung oder alt war, hübsch oder hässlich. Sie bog nun in die Straße ein, wo ihre Großmutter lebte. Sie sah, dass das Küchenfenster erleuchtet war. Das kam um diese Zeit nicht häufig vor. Meist kam ihre Großmutter spät oder ging früh am Abend zum Dienst. Sie überquerte die Straße und zwängte sich zwischen zwei Autos auf den Gehweg vor dem Haus. Die Autos standen auf beiden Seiten der Straße dicht an dicht. Wer jetzt noch von der Arbeit kam würde Probleme bekommen sein Auto abstellen zu können. Sie ging die 4 Stufen zur Haustüre und schloss sie auf. Sofort schlug ihr der Duft von Essen entgegen, den sie aber diesmal nicht als unangenehm empfand.

„Komm herein Schatz, ich habe uns was Leckeres gekocht, du kommst gerade rechtzeitig. Es gibt an Kaiserschmarrn, original nach Omas Rezept!“ Sie strahlte über das ganze Gesicht, in so guter Laune hatte sie ihr Großmutter bisher noch nicht erlebt. Sie wirkte jünger, das Lachen und die Freude standen ihr, sie wirkte hübsch.

Hm Kaiserschmarrn, den mochte sie sehr, schon lange her, dass ihre Mutter einen gekocht hatte. Sie hängte ihre Jacke in die Garderobe und setzte sich an den Esstisch in der kleinen Küche. Die Großmutter reichte ihr einen Teller mit einer kleinen Portion. Sophia war dankbar. Dann setzte sie sich mit einer

größeren Portion dazu und stellte eine Büchse mit Puderzucker, einen Plastiksieb und einen Löffel und eine Schale mit Apfelmus auf den Tisch. Ohne weitere Worte zu verlieren, begannen beide mit der Mahlzeit. Es schmeckte und Sophia vergaß für einen Moment alle Gedanken. Es schmeckte einfach himmlisch. Der angebratene Teig zerging auf der Zunge und es breitete sich ein feiner Geschmack von Süße und Wärme in ihrem Mund über ihren Gaumen aus. Die Portion reichte, ein kleines bisschen Apfelmus als Nachschlag, dann war sie satt. Ein eigenartiges Gefühl. Satt zu sein, zufrieden, ein Lächeln? Ein kleines Lächeln?

„Hat es dir geschmeckt?“ fragte die Großmutter.

„Ja“,

„Na das freut mich aber. Na, wenigstens den Kaiserschmarrn kriege ich hin!“ Sie lächelte und zwinkerte mit einem Auge und wirkte dabei ausgeglichen und sympathisch.

„Musst du noch was für die Schule tun?“

„Ich muss noch einen Text für Englisch lesen.“

„Darf ich fragen was?“

„Lord of the flies.“

„Herr der Fliegen, oh fieses Teil, aber genau so sind wir Menschen. Viel Spaß dabei. Ich gehe noch ein bisschen fernsehen und gönne mir ein Fläschchen Rotwein, und wenn es Dich interessiert, ich habe heute keinen Dienst mehr und gehe auch nicht mehr weg. Also wenn Du Lust hast, kannst du mir gerne Gesellschaft leisten.“ Sie sah wie Sophia tief einatmete, „jaja, ich weiß, der Fliegenmeister..., schon ok! Dann schlaf später gut.“

Sophia nahm ihren Rucksack, der aussah wie ein Fleckenteppich und ging in den ersten Stock. Sie holte das Buch heraus und warf es auf das Bett, dann ging sie ins Badezimmer. Sie betrachtete sich in dem großen ovalen Spiegel mit den tausend kleinen Lämpchen am Rand. So schlecht war der Tag gar nicht. Sie hatte alle Stunden heute absolvieren können. Sie hatte sich teilweise auf den Unterricht konzentrieren können. Und da war dieses Mädchen aus der Schminkies-Gruppe, die sie dauernd so doof angeglotzt hat, aber der Blick war trotzdem seltsam, sie konnte ihn nicht wirklich deuten, aber er schien nicht

verächtlich oder herablassend. Da war etwas, was sie nicht erklären konnte. Da war etwas neugieriges, interessiertes, ängstliches, hilfesuchendes, irritiertes...wahrscheinlich war Sophia irritiert, dass sie jemand länger als eine Zehntelsekunde angeschaut hat. Dann der Mann im Strassencafe und ihre gut gelaunte Großmutter, ihre Lehrerin, die unaufdringlich war. Was für ein seltsamer Tag. Sie zog nachdenklich die Augenbrauen nach unten und sah sich dabei im Spiegel an, an blasses Gesicht, die hellbraunen Augen, die feine Nase, die etwas hochstehenden Wangen, die Lippen, die nicht so schmal wie ein Strich waren wie bei manchen Menschen, die sie nicht mochte, die dunkelblonden Haare, die ihr Gesicht einhüllten und die Ohren verdeckten, die blöderweise etwas abstanden. Die Haare fielen locker auf ihre Schultern und waren dicht und leicht gewellt. Sie konnte keinen Geruch an sich feststellen, teure Parfüms konnte sie sich nicht leisten. Aber sie hatte noch einen Rest des Duftes ihrer Mutter in ihrer Reisetasche. Chanel Noir. Nachdem sie sich die Zähne geputzt hatte und sich gewaschen hatte legte sie sich auf ihr Bett und begann zu lesen. Die Geschichte handelte von gestrandeten Kindern, die sich auf einer Insel organisieren mussten, um zu überleben, schon bald teilten sich 2 Gruppen auf, wobei beide jeweils einen Anführer hatten. Die eine Gruppe waren die Jäger und die andere ein Abbild der funktionierenden Gesellschaft, bis die Jäger die Leiche des Piloten entdeckten, der sich bereits in einem Verwesungsprozess befand und Nahrungsquelle für 1000e von Fliegen war. Die Gruppe der Jäger wurde immer gewaltsamer und es entstand ein Krieg zwischen den Parteien. Es kam zu Tötungen, bis ein Schiff vor der Insel ankerte, um die Kinder zu retten. Sie fanden vollkommen degenerierte, verstörte und verwilderte Wesen vor.

Sophia vergaß die Zeit, war vertieft in die Geschichte die Kapitel für Kapitel düsterer, bedrohlicher und chaotischer wurde. Sind Menschen wirklich so? Dann öffnete sich die angelehnte Tür zu ihrer Kammer. Ihre Großmutter stand leicht schwankend in der Tür und hielt ein Glas Rotwein in ihrer rechten Hand.

„Bist du noch wach?“

